



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Begegnung von Christen und Muslimen in der Schule

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhalt

1. Christen und Muslime begegnen sich in der Schule ...	9
2. Theologische Grundlagen für das Beten von Christen und Muslimen in der Schule	15
Eine evangelische Sicht (<i>Reinhold Bernhardt</i>)	15
Eine islamische Sicht (<i>Selçuk Doğruer</i>)	26
3. Was man für die Begegnung von Christen und Muslimen in der Schule wissen sollte	39
Welche kulturellen und konfessionellen Hintergründe haben meine muslimischen Schülerinnen und Schüler?	39
Glauben Muslime und Christen an denselben Jesus?	40
Was denken dann Muslime über die Trinität?	41
Kann man Bibel und Koran vergleichen?	42
Was denken Muslime über das Christentum?	44
Ist ein Imam ein muslimischer Pfarrer?	44
Haben Christen und Muslime die gleichen Gebetsformen?	45
Feiern Muslime ihre Gottesdienste und Feste wie Christen?	47
Ramadan	47
Opferfest und Pilgerfahrt	48
Ashura-Fest	49
Welche Lebensübergänge haben eine religiöse Bedeutung?	49
Die Geburt eines Kindes	49
Die Beschneidung	50
Die Hochzeit	50
Wie gehen Muslime mit Krankheit um?	52
Wie verläuft eine islamische Beerdigung?	54
Warum überführen viele Muslime ihre Verstorbenen in die ursprüngliche Heimat?	56

Wie ist die Beziehung zu den Eltern und die Haltung zur Erziehung?	56
Wie ist die Beziehung zu Lehrerinnen und Lehrern?	57
Worauf muss ich achten, wenn ich muslimische Schülerinnen und Schüler zu Hause besuche?	57

4. Wenn Christen und Muslime sich in der Schule

begegnen	58
Wo findet in der Schule Begegnung statt?	58
Wie kann der evangelische Religionsunterricht »pluralitätsfähig« werden?	59
Wie kann ich das Beten von Muslimen im Unterricht gut erklären?	62
Wie geht fächerverbindendes Lernen mit Muslimen im Ethik-Unterricht?	63
Wie organisiere ich einen Moscheebesuch?	63
Wie bereite ich meine Schulklasse auf einen Moscheebesuch vor?	65
Müssen Muslime in der Schule ihr tägliches Gebet verrichten?	66
Brauchen Muslime in der Schule einen eigenen »Raum der Stille«?	67
Darf man muslimische Schülerinnen und Schüler seelsorgerisch betreuen?	68
Müssen muslimische Mädchen am Schwimmunterricht und muslimische Schülerinnen und Schüler an Klassenfahrten teilnehmen?	69
Dürfen Muslime ihre eigenen Feiertage feiern und dafür schulfrei bekommen?	70
Dürfen muslimische Schulkinder im Ramadan fasten?	71
Was sind die Bedenken von Muslimen bei Reisen, Essen, Alkohol und Freundschaften mit Nicht-Muslimen?	71

5. Religiöse Feiern von Christen und Muslimen	
in der Schule	73
A. Liturgische Gastfreundschaft	73
B. Multireligiöse Feier	75
C. Interreligiöse Feier	77
D. Schulveranstaltung mit religiösen Elementen	79
Schema: Gottesdienste und Feiern von Christen und Muslimen in der Schule	80
6. Beispiele für religiöse Feiern mit Muslimen	
in der Schule	82
Ein Einschulungsgottesdienst in der Grundschule	82
Ein Trauergottesdienst in der Grundschule	87
Ein Trauergottesdienst in einer weiterführenden Schule ...	94
Weitere Gebete und Segensworte	99
Weiterführende Literatur	111

1. Christen und Muslime begegnen sich in der Schule

Schule ist nicht nur Unterricht, Schule ist Lebensraum von Kindern und Jugendlichen. Zu der Gestaltung dieses Lebensraums gehört auch das gemeinsame Feiern. Die Anzahl gottesdienstlicher Feiern in den Schulen hat in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen, was erfreulich ist. Schulanfangs- und Schulabschlussgottesdienste werden gefeiert, ebenso wie Abiturgottesdienste und jahreszeitlich orientierte Gottesdienste zu Ostern oder zu Weihnachten. Auf der Basis von tragfähigen und verlässlichen Kooperationen sind ökumenische Einschulungsgottesdienste zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Nun finden wir in der Schule nicht nur evangelische und katholische Schülerinnen und Schüler, sondern zunehmend konfessionslose Kinder und Jugendliche sowie Kinder und Jugendliche mit anderen religiösen Überzeugungen und Traditionen. Etwa ein Drittel der Schülerschaft hat einen Migrationshintergrund.¹ Besonders Muslime sind dabei an herausragender Stelle zu nennen.

In Bezug auf die religiösen Feiern in der Schule stehen viele evangelische und katholische Lehrkräfte nun vor der Frage: »Was tun? Laden wir nicht-christliche Schülerinnen und Schüler ein oder aus?« »Können wir überhaupt angemessen und respektvoll miteinander religiös feiern?« »Worauf müssen wir als evangelische bzw. katholische Lehrkräfte achten, wenn wir an unseren Schulen mit muslimischen Schülerinnen und Schülern beten möchten?«

Das Fremde ist ambivalent

Auch die Schülerinnen und Schüler machen Erfahrungen mit dem »Anderen«. In Bus und U-Bahn hören sie immer mehr Menschen in einer anderen Sprache in ihr Handy sprechen. Durch die unbe-

1 Statistisches Material dazu bei Mirjam Zimmermann, Interreligiöses Lernen narrativ. Feste in den Weltreligionen, Göttingen 2015, S. 18–23.

kannte Sprache fühlen sie sich manchmal ausgeschlossen, durch den fremden Tonfall vielleicht auch beunruhigt und verunsichert. Auf der Straße und in der Schule sehen sie immer mehr Frauen und Mädchen mit einem Kopftuch. Sie besuchen in der Stadt gerne die Döner-Buden und Pizza-Restaurants. Manchmal, wenn sie abends einer Gruppe von dunkelhäutigen Jugendlichen begegnen, wechseln sie aber vielleicht die Straßenseite. Das Fremde ist für sie nicht nur interessant, sondern manchmal auch bedrohlich.

Das ist die eine Seite. Die andere ist, dass kein Mensch sein eigenes Geburtsland gewählt hat. Das gilt auch für die ganze Schülerschaft. Dennoch halten sie die erste Sprache, die sie von ihrer Mutter gehört haben, für die vertraute und die »normale«. Sie nennen die Landschaften und Orte, die sie als Kind als erste gesehen haben und in denen sie die ersten vorsichtigen Schritte machten, ihre »Heimat«. Was sie essen und trinken, wie sie leben, was ihnen und ihrer Gruppe wichtig ist, erfahren sie als »normal«. Wenn genügend Menschen in ihrer weiteren Umgebung die gleiche Sprache sprechen und die gleichen Werte und Normen haben, ist das ihre »Kultur«. Alles, was anders ist, wird zunächst als fremd und vielleicht bedrohlich erfahren.

Auch wenn Kulturen sich fortwährend durch Kontakt mit anderen Kulturen verändern, reagieren Menschen häufig ähnlich, wenn sie eine starke Einwanderung erleben. Doug Saunders beschreibt diese stereotype Reaktion wie folgt: »Sie sind anders als frühere Gruppen. Sie wollen sich nicht integrieren. Ihre Religion zwingt sie, uns ihre Werte aufzunötigen. Mit ihren vielen Kindern werden sie uns überschwemmen. Sie sind illoyal und zu Gewalt fähig.«² Saunders nennt in seinem Buch *Mythos Überfremdung* Beispiele von diesen sehr vergleichbaren kollektiven Abwehrprozessen: gegen die irischen Katholiken in den USA um 1900, gegen die osteuropäischen Juden in England und Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und heute gegen Türken, Marokkaner und Flüchtlinge aus Afrika und dem Nahen Osten. Fundiert widerlegt er die Vorwürfe mangelnder Integration. Die Zuwanderer haben zwar anfänglich Sprachprobleme, aber sie lernen schnell, wenn man ihnen die

2 Doug Saunders, *Mythos Überfremdung – Eine Abrechnung*, Toronto/München 2012, S. 197.

Chance dazu gibt. Ihre Werte sind anfänglich andere, aber in der dritten Generation sind sie oft noch stärker integriert als viele »Eingeborene«, wie er anhand von Zahlen aus Großbritannien belegt. Sie haben – bedingt durch ihren oft agrarisch-ländlichen Hintergrund – große Familien, aber schon in der zweiten Generation unterscheidet sich ihre Geburtenrate kaum von der der neuen Umgebung.

Was heißt das für die Schule?

Schulen sind ein wichtiger Faktor für eine gelingende Integration. In den Schulen wird das Fundament für das zukünftige Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen und religiösen Hintergrund gelegt. Zum Sozialisationsauftrag der Schule gehört darum nicht nur, dass die bestehende Kultur weitergegeben wird. Die junge Generation soll lernen, das Fremde nicht abzulehnen und kulturellen Veränderungsprozesse offen gegenüberzustehen. Die Schule muss dem Wunsch der Migranten nach Integration entsprechen und lernen, den Anderen und das Andere zu akzeptieren. Dies darf nicht der Begegnung auf dem Schulhof, in den Nachmittags-Arbeitsgemeinschaften oder auf dem Schulweg überlassen werden.

Die Begegnung mit dem »Fremden« wird vor allem spannend und schwierig, wenn es um das »Eingemachte«, um die Religion und die Glaubensüberzeugungen, geht. Hier gelten in der öffentlichen Schule die beiden Artikel des Grundgesetzes § 7,3 und § 4. In GG 7,3 wird der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen als ordentliches Lehrfach genannt und inhaltlich an die Grundsätze von Religionsgemeinschaften gebunden. Allerdings wird auch formuliert, dass kein Lehrer gegen seinen Willen verpflichtet werden kann, Religionsunterricht zu erteilen. In GG 4 wird die Freiheit des Glaubens als unverletzlich bezeichnet und das Recht auf ungestörte Religionsausübung gewährt. Die Religionsfreiheit ist als eine negative und eine positive zu verstehen: Sie kann nicht erzwungen und muss gestaltet werden.³ Die Schule ist keine »religionsfreie Zone«

3 Ev. Kirche in Deutschland (Hg.), *Religiöse Orientierung gewinnen*. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule, Gütersloh 2014, insb. S. 38–42.



Abb. 1: Kulturen ändern sich durch Begegnung. Die Agios-Nicolaos-Kirche in Chania (Kreta), gebaut als Griechisch-Orthodoxes Kloster, später Moschee (mit Minarett) und Dominikanerkloster (mit Turm), jetzt Kirche.

und hat die im Grundgesetz verankerte Aufgabe, ein Ort zu sein, an dem Religion gestaltet werden kann. Sie ist dann pluralitätsfähig, wenn sie unterschiedliche Konfessionen und Religionen ermöglicht und im Schulleben Raum für religiöse Rituale und Feste anbietet.

Andere Religionen und Überzeugungen werden selbstverständlich im konfessionellen Religionsunterricht behandelt. Guter Religionsunterricht vollzieht eine Pendelbewegung zwischen Innen- und Außensicht auf die eigene Religion. Er bietet Heimat und begibt sich mit den Schülerinnen und Schülern auf die Reise zum Anderen. Er ermöglicht so Vergewisserung des Eigenen und die Entdeckung des Anderen. Dabei darf nicht nur über den Anderen gesprochen werden, sondern es muss in der Schule zu wirklichen Begegnungen kommen.

Das ist nicht immer einfach. In diesem Buch versuchen wir Anregungen für diese Begegnung und insbesondere für gemeinsames Feiern zu geben. Wir sind uns bewusst, dass wir mit unseren Überlegungen noch am Anfang stehen. Es sind nun Praktiker gefragt, die verschiedenen Modelle weiter zu erproben und die Erfahrungen dann zu teilen.

Was finden Sie in diesem Buch?⁴

Im nächsten Kapitel sind zuerst zwei theologische Sichtweisen auf die Thematik des gemeinsamen Betens von Christen und Muslime dargelegt. Weil es nicht die *eine* christliche oder die *eine* muslimische Sicht gibt, haben wir hier zwei namentlich erkennbare Überlegungen aufgenommen. Die evangelische Sicht wird hier von Reinhold Bernhardt (Universität Basel) vertreten. Die islamische Sicht auf das gemeinsame Gebet wird von Selçuk Doğruer (Frankfurt) dargestellt.

Im dritten und vierten Kapitel werden praktische Informationen für die Begegnung von Muslimen und Christen in der Schule gegeben. Sie sind nach Praxisfragen aus der Schule geordnet.

4 Eine Vorform dieses Buches erschien im Religionspädagogischen Institut der Ev. Kirche in Hessen und Nassau unter dem Titel *Wenn Christen und Muslime in der Schule beten*. An dieser Arbeitshilfe hat Studienleiterin (i. R.) Frau Annegret von Dahl mitgearbeitet.



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Begegnung von Christen und Muslimen in der Schule

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

